Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 25. November 1884. Nr. 553.

Deutschland.

Berlin, 23. November. Der gestern zum ersten Präsidenten des Reichstages gewählte Abg. Wilhelm v. **Wedell-Piesdorf** ist am 20. Mai 1837 in Frankfurt a. O. geboren und wurde im Jahre 1879 zum ersten Male zu parlamentarischer Thätigkeit berufen. Er wurde damals von dem Wahlbezirk Sangerhausen-Eckartsberga neben dem freikonservativen Kreisrichter a. D. Schmidt-Oberröblingen zum Mitgliede des Abgeordnetenhauses gewählt; die nur mit kleiner Majorität erfolgte Wahl beider Herren wurde im November 1880 für ungültig erklärt, doch wurden sie in der Ersatzwahl gegen ihre nationalliberalen Gegner und früheren Vertreter des Wahlbezirks, Prediger Richter und Mühlenbesitzer Liebe, wiedergewählt. Herr v. Wedell lebte als Kammerherr und Landrath a. D. auf seinem Gute Piesdorf im Mansfelder Seekreise und war als Vertreter dieses Kreises Mitglied des Provinziallandtages von Sachsen, sowie des Provinzialausschusses und des Bezirksverwaltungsgerichts zu Merseburg. Vor einigen Jahren wurde er in den Staatsdienst zurückberufen und zum Regierungspräsidenten in Magdeburg ernannt; bei der in Folge dessen nothwendig gewordenen Nachwahl wurde er zum dritten Male in derselben Legislaturperiode gewählt; auch bei den Neuwahlen zum Landtage im Jahre 1882 wurde ihm sein Mandat erneuert. Dem Reichstage gehört Herr v. Wedell erst seit den letzten Wahlen an, indem er an Stelle des bisherigen freisinnigen Abg. Eberty zum Vertreter des Wahlkreises Mühlhausen-Langensalza-Weißensee gewählt wurde. Gegen seine Wahl wird oder ist bereits Protest erhoben und es kann sich somit ereignen, daß er, wie sein Vorgänger v. Levetzow, längere Zeit als Präsident fungiren wird, während sein Mandat beanstandet wird.

— Dahin mußte es kommen! Die Sozialisten und Kommunisten von Paris haben nunmehr **Gewaltthätigkeiten**, Attentate auf die Bäckerläden 2c. „beschlossen". Am Sonntag fand im Saale Levis das angekündigte große Meeting der beschäftigungslosen Arbeiter statt. Der Aufruf des Organisations-Komitees schloß mit den Worten:

„Wir dürfen nicht einwilligen, vor Hunger zu sterben, während die Speicher mit Korn vollgepfropft sind. Wir dürfen nicht auf der Straße schlafen, während Tausende von Wohnungen unbesetzt sind. Wir dürfen nicht unter unseren Lumpen vor Kälte zittern, während die Magazine mit Kleidungsstücken angefüllt sind. Auf, Arbeiter! Zum Meeting der beschäftigungslosen Arbeiter, damit wir nach einem wirksamen Heilmittel für unsere fürchterliche Lage suchen."

Die Regierung hatte in Voraussicht etwaiger Ruhestörungen auf der Straße sehr umfassende Maßregeln getroffen. 800 Polizeiagenten waren in der Nähe des Versammlungsortes aufgestellt. Die Truppen in der Kaserne de la Pepiniere waren konsignirt, ein Bataillon Garde Republicaine zu Fuß, sowie mehrere Schwadronen Garde Republicaine zu Pferde waren ebenfalls in ihren Kasernen zum Ausrücken auf das erste Signal hin bereit.

In der Versammlung wurden die heftigsten Reden gehalten. Ein Redner schlug vor, die Gefängnisse zu erstürmen, ein anderer, die Bäckerläden zu plündern. Der Kehrreim war immer: „Greifen wir zum Gewehr! Hängen wir die Bourgeois auf! Nieder mit der Regierung und dem Parlamentarismus!" Man verlas Zustimmungsadressen auswärtiger Anarchisten und Briefe von Soldaten, welche sich bereit erklären, ihre Offiziere rücklings niederzuschießen. Ein Redner, der vor Gewaltthaten warnte, wurde mit Faustschlägen mißhandelt, ein Zeitungsreporter, den man schreiben sah, als Polizeispion mit dem Tode bedroht. Dieser Hexensabbath dauerte 3 Stunden; dann wurde einstimmig beschlossen, demnächst ein Straßen-Meeting abzuhalten und die Läden zu plündern. Unter dem Rufe: „Brennen wir Alles nieder! Ferry an den Galgen!" und unter Absingung der Marseillaise und Carmagnole verließ man das Lokal. Draußen waren mehrere Hundert Polizisten aufgestellt, welche keine Gruppenbildung gestatteten. Einige Anarchisten erkannten plötzlich einen Geheimpolizisten in Zivil und drangen mit Todtschlägern auf ihn ein. Der Unglückliche rannte davon, verfolgt von einer blutlechzenden Meute, die ihn zerrissen hätte, wenn nicht rechtzeitig zwei Polizeikommissare mit angeschlagenem Revolver ihm beigesprungen wären. Er liegt mit zerschmetterter Kinnlade und einer Wunde im Nacken schwer darnieder. Die Angriffe auf die Polizei wurden nun allgemein. Letztere mußte vorgehen und nahm, unterstützt von berittenen Munizipalgarden, zahlreiche Verhaftungen vor. Nach einstündigem Tumult war die Ruhe wieder hergestellt. Die radikalen Blätter behaupten, der Tumult sei von den Monarchisten angestiftet, während die sozialistischen die Polizei beschimpfen und ihr die Schuld geben.

— Die **afrikanische Konferenz** ist bekanntlich vorgestern Nachmittag zu einem **Gala-diner** im königlichen Palais geladen gewesen. Ueber den Verlauf desselben erfahren wir Folgendes:

Das Diner fand ohne Betheiligung der Prinzessinnen des königlichen Hauses statt und so war in der Gesellschaft das weibliche Element überhaupt nicht vertreten. Se. kaiserliche Majestät begrüßte seine Gäste zunächst im Balkonsaale und nahm daselbst auch die Vorstellung derjenigen Herren entgegen, welche bisher dieser Ehre noch nicht theilhaftig geworden waren. An der Spitze der königlichen Prinzen und gefolgt von dem Reichskanzler, den Diplomaten, den Ministern und den Herren des Hofes begab sich alsdann der Kaiser durch das Malachitzimmer und den blauen Eckfalon nach dem runden Saale, wo die Tafel in Hufeisenform aufgebaut war. Auf derselben paradirten die Prachtstücke und Kunstwerke des kaiserlichen Silberschatzes, ein reicher Blumenflor täuschte die Gesellschaft über Schnee und Eis des Tages hinweg. Von den damastenen Linnen mit seidenem Glanze hob sich das Gold der rheinischen Rebe, das Roth der französischen Traube köstlich ab. Der Kaiser nahm den Ehrenplatz in der Mitte der Tafel ein, rechts tafelte der Kronprinz, der Prinz Friedrich Karl, der Prinz August von Würtemberg und der Prinz Ludwig Wilhelm von Baden, welcher zum ersten Male als Gardeulan in dieser erlauchten Gesellschaft erschien; links der Prinz Wilhelm, der Prinz Alexander, der Erbgroßherzog von Baden und Prinz Friedrich von Hohenzollern. Das Placement der Gäste war also getroffen, daß die fremden Vertreter mit dem Reichskanzler in der Mitte an der inneren Seite der Tafel ihre Plätze fanden. Fürst Bismarck, in der Uniform seines Kürassierregiments und mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens, saß Sr. kaiserlichen Majestät gegenüber, rechts von ihm der italienische Botschafter Graf Launay, der französische Botschafter Baron de Courcel, der englische Botschafter Sir Edward Malet, links der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Szechenyi in reicher Magnatengala und der türkische Botschafter Said Pascha. Den Ambassadeuren reihten sich auf beiden Seiten die Gesandten und die Delegirten an. So folgte auf Sir Malet der spanische Gesandte Graf Benomar, der portugiesische Gesandte Marquis de Penafiel, der niederländische Gesandte Jonkheer van der Hoeven, der dänische Gesandte von Vind, auf der anderen Seite, links vom Kanzler, schlossen sich an den türkischen Botschafter der schwedische Gesandte Baron von Bildt, der belgische Gesandte Graf van der Straaten-Ponthoz, weiterhin Graf Kapnist, der Vertreter Rußlands auf der Konferenz. Alsdann rechts und links die übrigen Gesandten und Delegirten. Genannt sei noch Mr. Stanley, der den elften Platz rechts vom Kanzler inne hatte. Der Staatssekretär Graf Hatzfeldt, der Unterstaatssekretär Busch und der Geh. Legationsrath von Kusserow hatten ihre Plätze an der äußeren Reihe, wo neben Prinz Ludwig Wilhelm von Baden der General Feldmarschall Graf Moltke, neben dem Prinzen Hohenzollern der Ober-Truchseß Fürst Hatzfeldt die Reihen fortsetzten. Hier saßen noch die Minister, der Geh. Kabinetsrath von Wilmowski, der Hofmarschall Graf Perponcher, der Ober-Zeremonienmeister Graf zu Eulenburg, die General-Adjutanten, die Generale à la suite und Flügel-Adjutanten des Kaisers, das militärische Gefolge der Prinzen und einige Herren aus dem allerhöchsten Hofstaate. Mit freudiger Theilnahme ruhten die Blicke Aller auf unserem kaiserlichen Herrn, der in altgewohnter Frische und Munterkeit seinen Gästen gegenüber der huldreichste Wirth war; nach aufgehobener Tafel nahm der hohe Herr beim Kaffee, der in den vorderen Salons eingenommen wurde, noch Gelegenheit, verschiedene Herren in einem längeren Cercle durch ehrende Ansprachen auszuzeichnen.

— Die Haltung **Englands** in der Kongo-Konferenz wird in den diplomatischen Kreisen, und zwar nicht blos in denen Deutschlands, sondern ebenso in denen der anderen Mächte ziemlich ungünstig beurtheilt. Man gesteht zwar zu, daß bei der Frage, welche in der Kongo-Konferenz gelöst werden soll und welche von einer prinzipiellen Bedeutung weit über die Grenzen des Kongogebietes hinaus ist, England nur verlieren kann. Unausgesprochen handelt es sich bei der Kongo-Konferenz thatsächlich darum, daß das nicht englische Europa den englischen Prätensionen ein Ziel setzt und den bisherigen Brauch beseitigt, wonach alles nicht bereits annektirte Land der Erde ohne Weiteres England gehörte. Dieser Zustand unerträglich für alle anderen Nationen, war natürlicherweise für England ein äußerst willkommener, und deshalb begreift es sich, daß die Regierung des Inselreiches in jedem Versuch, einen Wechsel der bestehenden Zustände herbeizuführen, einen Angriff auf seine Prärogative sieht. Es ist demnach nicht zu verlangen, daß England mit besonderer Begeisterung auf die Projekte und Vorschläge eingehe, mit denen sich die Kongo-Konferenz beschäftigt; aber wenn man auch auf diese Lage der Dinge weitgehende Rücksicht nimmt, so sagt man doch, daß England mit besserer Miene in das Unvermeidliche sich hätte schicken oder mit mehr Offenheit demselben widersprechen sollen. Wie eine Selbstverhöhnung und noch dazu wie eine recht lächerliche Selbstverhöhnung mußte es klingen, als der englische Botschafter auf der Kongo-Konferenz dem Bedauern der englischen Regierung darüber Ausdruck gab, daß die Eingeborenen des Kongo-Gebietes auf der Kongo-Konferenz nicht vertreten seien. Schon ein sehr bescheidenes Maß von Selbstachtung hätte ausreichen müssen, die englische Regierung zu veranlassen, ihre Vertreter auf der Kongo-Konferenz mit würdigeren Instruktionen zu versehen. Es steht außer Frage, daß die englischen Mitglieder der Kongo-Konferenz entschlossen sind, zu verhindern, die schwebenden Fragen in dem Sinne zum Austrag zu bringen, in welchem ihre Lösung angeregt worden ist. Vergeblich wird England versuchen, durch dilatorisches Behandeln der Angelegenheit die Konferenz zu sprengen, das Verfahren, welches Herrn Granville bei der Londoner Botschafter-Konferenz, in welcher es sich um die egyptische Frage handelte, gelungen ist, wird er schwerlich auch nur wagen, da die Konferenz in Berlin unter dem Vorsitze des Fürsten Bismarck statt hat.

— Dem klerikalen „Westfälischen Merkur" wird die Nachricht, daß Herr Windthorst eine Interpellation in der braunschweigischen Frage einreichen wolle, als falsch bezeichnet. — Vielleicht hat Herr Windthorst die Erfahrung machen müssen, daß das Zentrum die Vermischung der Funktionen seines Führers mit denen des Sachwalters des Herzogs von Cumberland für unzweckmäßig hält.

— In Abgeordnetenkreisen hält man, wie geschrieben wird, es nicht für möglich, den **Reichshaushaltsetat** bis zum 20. Dezember auch nur in zweiter Berathung zu erledigen. Ein Antrag, den gesammten Etat zur Vorberathung an die Budget-Kommission zu verweisen, wird vorbereitet, hat jedoch keine Aussicht auf Annahme. Man wird vielmehr, wie in früheren Jahren, eine Reihe von Etatsgruppen durch Plenar-Berathung erledigen und die wichtigsten Theile kommissarischer Vorberathung zuweisen.

— Betreffs etwaiger Abänderungen der Fabrikgesetzgebung sind, den „Berl. Pol. Nachr." zufolge, vor einiger Zeit namhafte Fabrikbesitzer seitens der Reichsregierung aufgefordert worden, sich nach dieser Richtung hin eingehend zu äußern.

— Die Verhandlungen der Bundesrathsausschüsse über die Ausdehnung des Krankenkassen- und des Unfall-Versicherungsgesetzes sind, so schreibt man, noch nicht abgeschlossen. U. a. hört man, daß auf Antrag Preußens der § 3, welcher von Reichs-, Staats- und Kommunal-Beamten handelt, sowie § 7, direkte Vertretung der Arbeiter und die Schiedsgerichte betrifft, gestrichen worden sind, und zwar der erstgedachte Paragraph hauptsächlich deshalb, weil nach der Erklärung des preußischen Bevollmächtigten demnächst ein neuer Gesetzentwurf betr. die Regelung der Pensionen der Reichsbeamten und ihrer Wittwen und Waisen vorgelegt werden soll. Die Ausschüsse werden an der Hand der Anträge der bereits erwähnten Subkommission in den nächsten Tagen eine zweite Lesung des Entwurfes vornehmen; da es die Absicht ist, den Entwurf der nächsten Plenarsitzung zu unterbreiten, so dürfte dieselbe erst am Freitag stattfinden. — Das **Post-Sparkassengesetz** hat in den Ausschüssen des Bundesrathes eine sehr umfangreiche Debatte hervorgerufen. Die süddeutschen Staaten und das Königreich Sachsen bereiteten große Schwierigkeiten, und der letztgenannte Staat beantragte Ablehnung des Gesetzes. Gleichwohl ist eine solche nicht zu erwarten, sondern die Annahme, wenn auch vielleicht mit erheblichen Abänderungen, sicher vorauszusehen.

— Die Monatsschrift „Vom Fels zum Meer" hat in ihren drei letzten Heften einen historischen Essay des Feldmarschalls Grafen **Moltke** über Polen zum Abdruck gebracht, den der berühmte Feldherr vor 52 Jahren zuerst veröffentlichte. Prof. Dr. A. Stern in Bern hat nun die beiden durch ein halbes Jahrhundert getrennten Ausgaben mit einander verglichen und veröffentlicht in der neuesten Nummer der „Nation" die sehr interessanten Resultate dieser Vergleichung. In der neuesten Ausgabe fehlen nämlich eine Reihe höchst charakteristischer Bemerkungen, und manche Urtheile, welche der junge Moltke in der ersten Ausgabe gefällt hatte, erscheinen in der neuesten Ausgabe erheblich verändert. So ist insbesondere die Beurtheilung der Juden eine wesentlich andere geworden. Von den Aussprüchen, die in der neuesten Ausgabe unterdrückt sind, wollen wir nur folgende zwei hervorheben:

„In Preußen," schrieb Graf Moltke vor 52 Jahren, „war die Periode der tiefsten äußeren Erniedrigung die der höchsten inneren Entwickelung und gerade unter dem härtesten Druck der französischen Nachbarschaft gingen die nationalsten und freisinnigsten Institutionen hervor."

Ueber die Behandlung der **Polen** schrieb Moltke:

„Vielleicht liegt es in dem Charakter keines Volkes so sehr, als in dem des polnischen, seinen Unmuth in Reden verrauchen zu lassen. Als nun aber eine übertrieben strenge Zensur jeden geschriebenen Gedanken und zahlreiche Agenten der Polizei jede Rede bewachten, als die Polen sich von Spionen überall umgeben sahen oder zu sehen glaubten — da drängte man sie recht eigentlich auf geheime Einverständnisse hin, und weil sie selbst das Unschuldige nicht öffentlich äußern durften, so thaten sie das Schuldigste im Geheimen".

— Mr. **Stanley** folgte heute Abend einer Nachmittags an ihn gelangten Einladung zum Diner beim Fürsten Reichskanzler. An das Diner schloß sich eine längere Auseinandersetzung Stanley's über die Verhältnisse des Kongogebietes, auf welche Fürst Bismarck mit regem Interesse einging.

Straßburg i. E., 24. November. Ein Extrablatt der „Landesztg." veröffentlicht einen Erlaß des Statthalters an den Staatssekretär v. Hofmann, durch welchen das Erscheinen dreier Blätter, darunter zwei klerikaler verboten wird. Der Erlaß, der vom 22. d. datirt, lautet: Als ich bald nach meinem Amtsantritte die Presse von den ihr bis dahin auferlegten Beschränkungen befreite, wurde verschiedentlich die Ansicht ausgesprochen, die allgemeinen Verhältnisse im Reichslande seien noch nicht der Art, um Preßfreiheit gewähren zu können. Statt aufklärend und belehrend zu wirken, würden die einzelnen Blätter sich zu Organen der verschiedensten Auffassungen machen, die theils bei den Eingeborenen, theils bei den Eingewanderten hervorträten, und dadurch eine der ruhigen Entwickelung des Landes schädliche Aufregung hervorrufen. Ich habe diese Stimmen damals zurückgewiesen, weil ich das Vertrauen hegte, daß die Presse in objektiver Weise und zum Nutzen des Landes die öffentlichen Angelegenheiten besprechen werde. Diesem Vertrauen hat die Haltung eines Theils der Blätter nicht entsprochen und mehrmals schon bin ich dem Entschlusse nahe gewesen, zu der bei meinem Amtsantritt bestandenen Behandlung der Preßangelegenheiten zurückzukehren. Meine Ansicht über den Werth freier Meinungsäußerung im heutigen Staatsleben hat mich abgehalten, diesen Schritt zu thun, zu dem ich mich auch jetzt noch nicht entschließen kann. Es hat sich aber herausgestellt, daß in Elsaß-Lothringen noch fortdauernd ganz besondere Verhältnisse obwalten, welche in Bezug auf die Presse Rücksichtnahme erfordern. Das Getreibe chauvinistischer Vereinigungen jenseits der Vogesen nimmt eher zu als ab und wird der deutschen Entwickelung des Landes gefährlich, wenn es in einer durch Preßorgane aufgeregten Stimmung der Bevölkerung Boden findet. Es kommt nicht darauf an, ob die einheimischen Blät-

ter diese Aufreizung der Bevölkerung im Einverständniß oder nicht im Einverständniß mit jenen ausländischen Agitationen betreiben. Das Entscheidende ist die Thatsache der Aufregung selbst, welche nur geeignet ist, die Interessen des Auslandes zu fördern. Eine solche Haltung der Presse liegt vor bei einer Anzahl von Blättern, welche seit Jahr und Tag, offen oder versteckt, gehässige Angriffe und Insinuationen in ihren Spalten führen, die dazu dienen, die Bevölkerung gegen das Deutschthum aufzureizen und den im Lande, Gott sei Dank, noch bestehenden konfessionellen Frieden und somit auch den bürgerlichen zu untergraben. Dieses darf ich im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit nicht länger dulden. Da es sich zum Theil um Zeitungen handelt, welche sich vorzugsweise als katholische bezeichnen, so habe ich mich zunächst fragen müssen, ob diese, was ich als Protestant schwer beurtheilen kann, hauptsächlich die Vertretung katholischer Glaubenssätze sich zur Aufgabe gemacht, und ob daher durch die Unterdrückung dieser Blätter das katholische Gewissen beunruhigt werden könnte. Durch eingeholte zuverlässige Information habe ich mich überzeugt, daß dieses nicht der Fall ist und daß auch die erwähnten Zeitungen als rein politische zu betrachten sind. Hiernach habe ich das Einschreiten auch gegen diese Blätter als Pflicht gegen das Land erkannt. Da aber das Verbot der „Presse von Elsaß und Lothringen" im Jahre 1881 in die Zeit der Reichstagswahlen fiel und, woran ich wahrlich nicht gedacht hatte, so ausgelegt worden war, als wenn ich hierdurch auf die Wahlen hätte einwirken wollen, so habe ich vor Herausgabe des gegenwärtigen Erlasses die vollständige Beendigung der Wahlen abgewartet und bestimme nunmehr: Auf Grund der mir durch § 10 des Gesetzes betreffend die Einrichtung der Verwaltung vom 30. Dezember 1871 in Verbindung mit § 2 des Gesetzes, betreffend die Verfassung und Verwaltung Elsaß-Lothringens vom 4. Juli 1879, übertragenen außerordentlichen Gewalten verbiete ich hierdurch das fernere Erscheinen der „Union Elsaß-Lothringens", des „Echo" von Schilligheim, des „St. Odilienblattes" und ersuche Euer Exzellenz, hiernach das Weitere zu veranlassen, gleichzeitig aber auch, da ich wünsche, daß das Land die Motive meines Handels kenne, diesen Erlaß in seinem Wortlaute zu veröffentlichen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. November. Gestern Vormittag hielten hier im „Hotel du Nord" die Zweigverbände des Verbandes deutscher Müller für Pommern und Neumark ihre Jahresversammlung ab. Erschienen waren etwa 70 Personen. Nachdem die Vorsitzenden über die Thätigkeit des Verbandes seit dem Tagen der letzten Generalversammlung referirt hatten und nach Erledigung der Rechnungslegung wurde zur Vorstandswahl geschritten und gewählt die Herren Lehl-Stralsund, Kauffmann-Stolp, Gauger Rügenwalde, Steffen-Gr.-Tychow, Brandt-Torgelow, Wegner, Arlt und Heyn, sämmtlich aus Stettin. An einen Vortrag des Herrn Lehl über die Getreidezölle und die dadurch hervorgerufenen Schäden im Müllergewerbe schloß sich eine lebhafte Diskussion, nach welcher folgende Anträge zur weiteren Verfolgung von der Versammlung angenommen wurden: 1) Die Gleichstellung der Rückvergütigungssätze für Roggen und Weizen ist auf 67½ Prozent zu normiren und eine gleichmäßige Behandlung der genannten Getreidearten beim Export herbeizuführen. 2) Gegenüber der Petition auf Erhöhung der Getreidezölle ist ein Antrag auf gänzliche Aufhebung der Getreidezölle einzubringen, eventuell zu beantragen, daß keinesfalls eine Erhöhung derselben eintrete. — Herr v. d. Wyngaert-Berlin sprach darauf über das Unfallversicherungsgesetz und die Bildung von freiwilligen Berufsgenossenschaften für sämmtliche Mühlenbesitzer des deutschen Reichs. Er theilte mit, daß im Februar kommenden Jahres an sämmtliche Mahl-, Graupen-, Reis- und Oelmühlenbesitzer Deutschlands von Seiten des Reichsversicherungsamts eine Einladung zur Bildung einer Berufsgenossenschaft ergehen würde, welche sich wieder in verschiedene Sektionen, ähnlich den jetzigen Zweigvereinen, zu theilen und ihre internen Angelegenheiten zu regeln haben werde. In einem längeren Vortrage über die „Fortschritte, welche in letzter Zeit auf dem Gebiete der Mühlentechnik gemacht worden", führte Herr Ingenieur und Mühlenbaumeister Heyn aus, daß von wesentlichen Fortschritten kaum gesprochen werden könne; man habe sich darauf beschränkt, eine möglichst solide und brauchbare Verstellung der Maschinen zu erzielen. Redner referirte sodann über die einzelnen Systeme und deren Vorzüge. — Zum Schluß berichtete Herr Krause (in Firma Richard Schwarzkopf-Berlin) über den bekannten Schwarzkopf'schen elektrischen Sicherheitsapparat für Dampfkessel. Nach Schluß der Versammlung vereinigten sich die meisten der Anwesenden zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen.

Stettin, 25. November. Die Verjährungs-Bestimmung des § 343 Th. 1 Tit. 5 des Preuß. Allgem. Landrechts, nach welchem die Rechte, welche dem Uebernehmer einer Sache wegen natürlicher, die Sache selbst betr. Fehler zukommen, bei städtischen Grundstücken innerhalb eines Jahres nach dem Empfang der Sache ausgeübt werden müssen — bezieht sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts, V. Zivilsenats, vom 25. Oktober d. J., auch auf die Ansprüche aus dem Versprechen, daß das Haus von Schwamm frei sei. Nur in dem Falle, daß wegen Hausschwamms eine Betrugsklage gegen den Verkäufer, welcher bei dem Verkauf des Hauses von dem Vorhandensein des Schwammes Kenntniß gehabt hat, erhoben wird, kann der Einwand der Verjährung aus § 343 nicht entgegengesetzt werden.

— Auf Einladung des Vereinigungsbunds der Schneider hielt gestern Abend Herr Redakteur von Janußkiewicz im Restaurant „Zum Eiskeller" einen einstündigen Vortrag über „Kommunalsparkassen und Postsparkassen". Wir behalten uns vor, auf den mit vielem Beifall aufgenommenen interessanten Vortrag ausführlicher einzugehen und wollen hier nur mittheilen, daß die Versammlung nach Hören des Vortrags einstimmig die Resolution faßte, nachstehendes Telegramm an den Vorsitzenden des Staatsraths, Se. kaiserliche Hoheit den Kronprinzen zu senden. Dasselbe lautet unter Fortlassung der Adresse: „Der zu einem Vortrage über die Postsparkassen-Vorlage versammelte Vereinigungsbund der Schneider sagt Euer kaiserlichen Hoheit und dem Staatsrathe für Annahme des Regierungsentwurfs der Postsparkassen-Vorlage innigen Dank und erblickt in der Einführung der Postsparkassen eine wesentliche Unterstützung der Bedürfnisse des kleinen Mannes. Mit dem Ausdruck unerschütterlicher Treue

Der Vorstand. Krämer. Lother."

— Im Gegensatz zu dem von uns erzählten Beweis von Herzlosigkeit und brutaler Grausamkeit, den bei dem Brande des Thalia-Theaters aus dem Fenster sehende Bewohner des der Brandstätte gegenüber gelegenen Eckhauses abgelegt haben, verdient mit inniger Freude die Thatsache registrirt zu werden, daß die im Keller desselben Hauses wohnenden Leute den nackten und frierenden Abgebrannten reichlich Kaffee kochten und sie bei sich aufnahmen, um sie zu erwärmen. Man sieht einmal wieder, daß Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe oft im Keller wohnen und vergebens in den bevorzugten Stockwerken zu suchen sind. Das an uns gestellte Ansuchen, die uns jetzt bekannten Namen der Personen, die sich so herzlos und gefühllos zeigten, zu veröffentlichen, müssen wir ablehnen, wir hoffen, daß diese Leute selbst zur Einsicht kommen und ihr Unrecht auf andere Weise wieder sühnen werden.

— In der Zeit vom 16. bis 22. November sind hierselbst 28 männliche, 22 weibliche, in Summa 50 Personen polizeilich als verstorben gemeldet; darunter befanden sich 27 Kinder unter 5 und 8 Personen über 50 Jahre.

— Der beim General-Agenten Wulkow in Kondition stehende Handlungsgehülfe Krobtell wurde gestern in Haft genommen, weil sich herausgestellt hat, daß derselbe in 20 Fällen Unterschlagungen gegen seinen Chef ausgeführt hat.

— Am Sonnabend wurde in Züllchow, am Sonntag in Bredow von den dortigen Fleischbeschauern ein trichinöses Schwein gefunden.

† **Züllchow**, 25. November. Die Kommissionen, welche seitens der Stettiner Bettel Akademie gewählt sind, um die zur Weihnachts-Einbescheerung heranzuziehenden armen Kinder aus Bredow und Züllchow auszuwählen, haben ihre Arbeit bereits beendet; für jede Ortschaft sind je 15 Kinder bestimmt, welche theilweise Waisen, theilweise Kinder armer Wittwen, sämmtlich aber äußerst bedürftig sind. Seitdem es hier bekannt geworden ist, daß auch Kinder aus unseren Ortschaften seitens der Bettel-Akademie bedacht werden, hat sich das Interesse für letztere sehr gesteigert und schon jetzt haben sehr viele Bewohner von hier und Bredow ihren Eintritt als Mitglieder erklärt. Die Kommissionen sind aber noch weiter gegangen und haben beschlossen, Montag, den 1. Dezember, im Züllchower Schützenhaus ein Konzert zu veranstalten, zu dessen Ausführung die Kapelle des Königsregiments unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Rothe gewonnen ist und welches ein sehr reichhaltiges und abwechselungsreiches Programm bietet. Sicher wird durch zahlreichen Besuch des Konzerts auch ein finanzieller Erfolg erzielt werden.

Aus den Provinzen.

⊙ **Von der hinterpommerschen Grenze**, 23. November. Die Reisenden, welche am 18. d. Mts. den Nachmittagszug von Schneidemühl nach Neustettin benutzten, hatten Gelegenheit, ein seltenes Phänomen zu beobachten. Bei starkem Schneefall entlud sich nämlich ein Gewitter. Einige grell leuchtende Blitze zuckten durch die Luft, denen ein schwacher Donner folgte. Tags darauf trat ein ziemlich starker Frost ein, der auch bis heute noch angehalten hat. — Die seit Anfang des Herbstes in einzelnen Ortschaften aufgetretene Scharlach- und Diphteritis-Epidemie ist noch immer nicht völlig erloschen. So starben daran im Dorfe P. in einer Familie sämmtliche 5 Kinder. Auch bei Erwachsenen, besonders jungen Mädchen im Alter von 15—18 Jahren, tritt diese Krankheit mitunter recht hart auf.

§ **Jastrow**, 23. November. In der verflossenen Woche wurde der emeritirte Lehrer und Kantor Wobäge, welcher 50 Jahre in dem nahen hinterpommerschen Dorfe Flederborn amtirt hat, in Flatow, woselbst er sich in letzter Zeit bei seiner Tochter aufhielt, zu Grabe getragen. Der Verewigte hat ein Alter von 80 Jahren erreicht. Wie groß die Liebe und Verehrung für diesen Lehrerveteran gewesen, zeigt der Umstand, daß zahlreiche Bewohner des Orts den langen Weg nicht scheuten, um demselben die letzte Ehre zu erweisen. Zwei Söhne des Verstorbenen, beide Pastoren, hielten die Leichenreden. Am Grabe sprach der Pfarrer Spring erhebende Worte. Der würdige Lehrergreis war seiner Zeit von Sr. Majestät mit dem hohenzollernschen Hausorden dekorirt worden. Möge ihm das Grab nach einem arbeitsvollen Leben eine sanfte Ruhestätte sein!

Kunst und Literatur.

Webers allgemeine Weltgeschichte bleibt unstreitig unter allen Weltgeschichten, welche gegenwärtig erscheinen, die bedeutendste, welcher wir unstreitig den Vorzug vor allen andern geben. Die neuen illustrirten Weltgeschichten suchen durch Bilderschmuck zu fesseln, aber wer eine Weltgeschichte lesen und in die Zeiten eindringen will, wird an diesen Bildern wenig Freude finden und sich wenig gefördert sehen. Eine gute Weltgeschichte soll uns in die einzelnen Zeiten einführen, soll uns ein lebensvolles Bild von der Wirksamkeit der handelnden Helden geben, und da kennen wir keine, welche auch nur entfernt das leistet, was Weber bietet. Das Werk ist bereits bis zu dem Beginn der Habsburger Monarchie vorgeschritten, kann von uns lebhaft empfohlen werden und sollte wenigstens in keiner Schulbibliothek fehlen. [298]

Frankreich in Wort und Bild. Seine Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie, Produktion, geschildert von Friedrich von Hellwald. Mit 455 Illustrationen. In circa 50 Heften à 75 Pf. Leipzig, Schmidt und Günther. 5. und 6. Heft.

Diese Hefte enthalten weitere Schilderungen aus Paris, so z. B. der feinen Gesellschaft bei Gelegenheit eines Diners, ferner eine Schilderung der Toilette resp. Reinigung von Paris, der Katakomben u. s. w. — Darauf folgt die Beschreibung der hübschen Umgebung von Paris, an erster Stelle Versailles, dann St. Cyr, Sèvres, das schöne St. Cloud u. s. w. [297]

Eigeth, Allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch, ohne das 5. Buch vom Seehandel. Leipzig, Verlags-Institut.

Das im Jahre 1861 durch die Gesetzsammlungen der einzelnen deutschen Staaten publizirte Allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch hat in Folge der in den letzten 20 Jahren eingetretenen bedeutungsvollen Veränderungen, vor allem aber durch das Reichsgesetz betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften vom 18. Juli 1884 die umfangreichsten Umänderungen erhalten.

Die nächste Folge hiervon ist, daß die bisherigen Separatausgaben des Handelsgesetzbuches zum großen Theile unbrauchbar geworden sind, sofern deren Besitzer nicht einen Separatabdruck des Gesetzes vom 18. Juli 1884 zu Hülfe nehmen, zu dem ihnen dann aber ein Sachregister fehlt. Das vorliegende Buch hilft diesem Uebelstande ab und kann daher empfohlen werden. [300]

Vermischte Nachrichten.

— Gestern, am 24. November, waren es 184 Jahre, daß das erste Hoch auf einen König von Preußen ausgebracht wurde. Am genannten Tage des Jahres 1700 nämlich war Morgens der langersehnte Kurier von Wien in Berlin eingetroffen, welcher die Zustimmung des Kaisers zur Annahme der preußischen Königswürde brachte. In dem ungeheuerlichen Deutsch jener Zeit schrieb der Kaiser v. A.: „Ich thue dem nach zu der anzunehmen vorhabenden Würde allen gedeihlichen Segen und Glück und daß dieselbe in Dero Posterität zu ewigen Zeiten continuiren möge freund- oheim- und gnädiglich wünschen." Am Nachmittage nun fand im Schlosse zur Feier der Geburt des Erstgeborenen des römischen Königs Joseph Galatafel statt. Bei dieser erhob Markgraf Albrecht von Brandenburg sein Glas und rief: „Es lebe unser gnädiger Herr Friedrich, König von Preußen!" Mit unendlichem Jubel wurden diese Worte aufgenommen, das erste Hoch auf einen preußischen König. Vorher schon hatte der König von Polen bei seiner Durchreise durch Preußen auf das Wohl des „Königs von Brandenburg" getrunken. Nebenbei bemerkt wollte auch König Friedrich sich anfänglich nicht „König in Preußen", sondern — „König der Vandalen" (!) nennen, da dieses Volk einst an den Gestaden der Ostsee seinen Sitz gehabt.

— Eine berühmte kürzlich verstorbene Schauspielerin, so schreibt man dem „D. M.-Bl." aus Paris, hatte die Gewohnheit, ein Supplement an Begeisterungsgluth von der Kognakflasche zu erbitten. Während der Ferien gastirte sie eines Tages in einer Provinzialstadt. Schon bei der Nachricht von ihrer Ankunft war große Aufregung in der Stadt und ausverkauftes Haus. Am Abend des Auftretens ist das Theater übervoll. Der Vorgang geht in die Höhe. Die Schauspielerin zögert, schwankt, und alle Welt bemerkt, daß die Künstlerin schwer bezecht ist. Plötzlich rafft dieselbe sich aber zusammen, macht drei Schritte vorwärts und ruft mit lauter Stimme in den Zuschauerraum hinein: „Ich kann heute nicht auftreten, der Souffleur ist total betrunken und soufflirt nichts als Unsinn". Hierauf verschwindet sie in der Kulisse. Der Vorhang fällt. Nun windet sich aber mit Händen und Füßen, wie der Kasperle im Puppentheater, strampelnd der Souffleur zur Hälfte aus seinem Kasten und ruft mit jammervoller Stimme: „Es ist nicht wahr, ich bin nicht bekneipt, sie aber ist es!" — eine Anrede, die mit einem furchtbaren Halloh und schallendem Gelächter unterbrochen wird. Am nächsten Tage tritt unsere Schauspielerin wieder auf. Sie übertrifft sich selber und wird applaudirt, gefeiert und mit Blumen überschüttet. Da ergreift sie plötzlich eines der schönsten Bouquets, geht direkt auf den Souffleurkasten zu und überreicht dasselbe unter einer graziösen Verbeugung ihrem Opfer des vorigen Abends. Ich darf nicht erst hinzufügen, daß das Publikum in einen unbändigen Jubel ausbrach.

— (Immer hübsch korrekt.) „O Doktor", jammert Madame, welche Zahnschmerzen hat, „könnten die Menschen nicht ohne Zähne zur Welt!?" — „Wenn Sie einen Augenblick nachdenken, Verehrteste, werden Sie finden, daß dies thatsächlich der Fall ist."

Viehmarkt.

Berlin, 24. November. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 2169 Rinder, 10,817 Schweine, 1174 Kälber, 3530 Hammel.

Das Geschäft in Rindern begann ziemlich ruhig, ermattete aber allmälig bis zum Schluß, so daß der verhältnißmäßig geringe Auftrieb nicht ganz geräumt wird. Export war nicht bedeutend. Gesucht waren nur gute schwere Bullen. Man zahlte für 1. Qualität 57—60 Mark, 2. Qualität 48—52 Mark, 3. Qualität 43—45 Mark und 4. Qualität 38—40 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Der überfüllte Schweinemarkt gestaltete sich bei geringem Export und weichenden Preisen sehr flau und wird nicht geräumt. Mecklenburger waren gesucht, aber nur gering vertreten. Es erzielten Mecklenburger circa 48 Mark, einzelne Exemplare auch darüber, Pommern und gute Landschweine 43—46 Mark, Senger und Schweine 3. Qualität 38—42 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent pro Stück Tara. Bakonyer brachten 44—45 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45—50 Pfund Tara pro Stück.

Der Kälberhandel bewegte sich im Ganzen ruhig. Bessere Waare, insbesondere schwere Kälber waren schwach vertreten und schnell vergriffen. Beste Qualität 52—57 Pf. und geringere Qualität 40 bis 48 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Auch das Hammel-Geschäft verlief ruhig. Feine Waare war nicht knapp und mußten dafür höhere Preise angelegt werden. Der Markt wird, zumal der Export gering war, nicht ganz geräumt. Beste Qualität brachte 46—52 Pf., engl. Lämmer bedeutend darüber, geringere Qualität 35—42 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Essen, 24. November. Wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" meldet, hat der Reichskanzler Fürst Bismarck unter dem 14. d. dem evangelischen Arbeiterverein in Langendreer auf dessen Begrüßungstelegramm folgendes Antwortschreiben zugehen lassen: „Ihre telegraphische Begrüßung ist mir ein erfreuliches Zeichen, daß die Bestrebungen der verbündeten Regierungen zur Verbesserung des Looses der Arbeiter in Ihrem Verein einem richtigen Verständniß begegnen. Ich vertraue darauf, daß die siegreiche Kraft der Wahrheit in immer weiteren Kreisen die Ueberzeugung verbreiten werde, daß eine Reform der sozialen Zustände nur durch die monarchische Gewalt erfolgen kann, weil sie allein über den wechselnden und streitenden Parteien der Gegenwart steht."

Hamburg 24. November. Wie die „Hamburgische Börsenhalle" meldet, hat die außerordentliche Generalversammlung der Curhafener Immobilien-Gesellschaft einstimmig die Auflösung beschlossen und den bisherigen Direktor zum alleinigen Liquidator gewählt.

Pest, 24. November. Anläßlich des günstigen Wahlergebnisses in Kroatien für die Union mit Ungarn machten die kroatischen Deputirten des ungarischen Parlaments dem Ministerpräsidenten Tisza korporativ ihre Aufwartung und gaben ihren Gefühlen der unerschütterlichen Anhänglichkeit an den ungarischen Staat Ausdruck. Tisza versicherte, das Wahlergebniß in Kroatien, insbesondere der Umstand, daß die Nationalpartei auf gesetzlicher Basis energisch aufgetreten sei, sei in Pest freudig begrüßt worden. Je mehr Kroatien ein aufrichtiges Festhalten der Union mit dem ungarischen Staate beweise und das Ausgleichgesetz als unantastbar betrachte, umsomehr könne es hier auf Zuvorkommenheit rechnen. Der Ministerpräsident erklärte, die Regierung betrachte das Gesetz ebenfalls als unantastbar und wolle gern die Wünsche der Kroaten fördern, welche mit dem Wohle des ganzen Reiches der ungarischen Krone übereinstimme. Nach dieser Audienz sprachen die kroatischen Deputirten auch bei dem Finanzminister Szapary und dem Handelsminister Széchényi vor.

Paris, 24. November. Der frühere Minister, Admiral Fourrichon, ist heute Morgen gestorben.

Paris, 24. November Angesichts der bedeutenden Abnahme der Cholera hat die Verwaltung der öffentlichen Hülfeleistung heute beschlossen, die Veröffentlichung der Bulletins einzustellen.

Nach dem Berichte der Seine Präfektur sind gestern neunzehn Personen, heute Vormittag drei an der Cholera gestorben.

Paris, 24. November. Von Mitternacht bis heute Abend 6 Uhr kamen im Ganzen hier nur 6 Choleratodesfälle vor.

Paris, 24. November. Die Deputirtenkammer begann heute die Berathung der Kreditvorlage für Tonkin. Lockroy von der äußersten Linken kritisirte die Kolonialpolitik der Regierung, de la Fosse von der Rechten griff das Kabinet heftig an und erklärte, es verdiente in Anklagezustand versetzt zu werden. Fortsetzung morgen.

Paris, 23. November. Nach Meldungen aus Oran sind dort in den letzten 48 Stunden 11 Choleratodesfälle vorgekommen.

London, 24. November. Im Unterhause erklärte der Premier Gladstone, es sei keine neue Konferenz zur Regelung der egyptischen Angelegenheit vorgeschlagen worden. Was die Bill über die Neueintheilung der Wahlbezirke angeht, so hoffe er dieselbe am nächsten Montag einzubringen.

Madrid, 20. November. Aus Bienopa werden 2, aus Toledo 7 Cholerafälle gemeldet.

Kairo, 24. November. Rußland und Deutschland haben bei dem Khedive die Ernennung eines russischen und deutschen Mitglieds der internationalen Schulden-Kommission beantragt.

Für die Abgebrannten

des Thalia-Theaters (14 Personen), welche nur das nackte Leben retten konnten und alle Habe verloren, gingen ferner bei uns ein: Kommissionsrath R. Wolkenhauer 20 M., Dr. G. Graßmann 5 M. und 1 Partie Wäsche. F. S. 3 M. Redakteur v. J. 1 Partie Wäsche. Ungenannt 1,50 M. R. Graßmann 1 Partie Wäsche, Kleidungsstücke u. s. w. Im Ganzen 59,50 M. Weitere Gaben nehmen wir gern entgegen.

Die Redaktion.

Blaue Augen.

Novelle von R. Yaôt.

3)

„Was h.st Du, Bertholdʼ?“ fragte mein Vater; ich leerte statt aller Antwort lachend mit einem Zuge mein Glas. — Endlich, endlich waren wir auf dem Heimwege und schritten nun auf der Chaussee im bleichen Licht des Mondes neben einander her. Die beiden Glücklichen, mein V.ter und Gabriel, plauderten allerlei mit einander; ich g'ng schweigend neben ihnen her, den Hut tief in das Gesicht gedrückt. O, es war eine Wohlthat, den Ausdruck sein s Gesichtes unbeobachtet zu wissen, und nicht fortwährend lächeln zu müssen, um nur die Thränen zu verhalten.

„Was hast Du eigentlich, Berthold?“ fragten sie endlich Beide zugleich.

„O, nichts als ein wenig Kopfweh.“

„Ja, ja, Du hast heut viel getrunken,“ sagte der Vater. „Aber laß nur, mein Junge; an solch' einem Freudentage nimmt kein Mensch Dir das übel.“

Wir trennten uns. Eine Stunde später versiegelte ich einen Brief, in welchem ich mich zur Annahme der mir gebotenen Stellung in der über fünfzig Meilen entfernt gelegenen Stadt bereit erklärte. Vor drei Tagen hätte ich nicht für den Besitz der ganzen Welt H. verlassen, jetzt war mir nur noch der eine Gedanke: „Fort, um Gottes Willen fort!“

Bald reiste ich nach meinem neuen Wirkungskreise. Ich hatte nur selten noch in der kleinen rothen Villa vorgesprochen; mein Wesen war zerstreut genannt worden, doch meine Abreise diente mir stets und überall zur Entschuldigung. Als ich zum letzten Mal mit Gabriel der Stadt zuschritt, nachdem ich von der neuen Mutter und Schwester einen äußerlich höflichen, fast heiteren Abschied genommen, fragte ich: „Wann wird Eure Hochzeit sein?“

„Im Herbst. Es wird ein doppeltes Fest, und Du kommst doch bestimmt, nicht wahr?“

„Wenn ich kann,“ war meine Antwort und nach anger Pause erst fragte ich wieder: „Und was hast Du für Pläne für die Zukunft entworfen? Welche Stellung denkst Du Dir bis dahin im Leben errungen zu haben, um ihr für alle Zeiten nach menschlicher Berechnung ein gesichertes Heim bieten zu können?“

Gabriel sah mich verwundert an, dann endlich brach er in ein helles Gelächter aus und rief:

„Wahrhaftig, Du bist noch immer derselbe Pedant wie vor Jahren! Ich hoffte schon, Du hättest Dir das ein wenig abgewöhnt. Nun aber, da Fanny demnächst Deine Schwester wird, will ich Dir, gutmüthig wie ich bin, ein wenig Recht zu dieser Frage zuerkennen und Dich zugleich beruhigen, indem ich Dir sage, daß das Baarvermögen, über welches ich augenblicklich verfüge, nicht ganz unbedeutend ist, obgleich ich in der letzten Zeit wohl ein wenig viel Ausgaben gehabt. Uebrigens ist ja aber auch Fanny nicht ganz unvermögend und bringt mir eine Summe zu, die im Verein mit meinem Kapital uns ein sorgloses Leben sichert. Was aber die Stellung, wie Du sagst anbetrifft, so glaube ich dergleichen Firlefanz wie Titel und Orden nicht nöthig zu haben, um ein Frauenherz zu gewinnen, und Fanny wird ebenso stolz und glücklich sein, als mein Weib einfach meinen schlichten Namen zu führen, als wenn ein Titel: Exzellenz oder dergleichen, davorstände.“

Er hatte mit selbstbewußtem Stolz im Blick und Ton gesprochen und ich konnte ihm meine Bewunderung nicht ganz versagen, obgleich seine Worte mein Herz verletzten. Ich hätte ihm sicherlich beigestimmt, denn ich liebte gerade diesen Stolz an ihm — hätte er nur nicht von Fanny gesprochen, von meiner Fanny, deren Bild als Ideal der schönsten, hehrsten Weiblichkeit mein Herz einzig erfüllte, daß jeder Gedanke an sie fromm und heiß war, wie ein inbrünstigs Gebet. Wie hätte ich für sie gearbeitet und gestrebt, um sie mit allem zu umgeben, was die Welt Schönes und Köstliches bietet. Ja ich hätte die Sterne vom Himmel holen mögen, um sie zu ihren Füßen niederlegen zu können. — Und nun? Nun nannte sie mich Bruder, und Jenem, dem in seinem Glück Gedanken genug blieben, um das Vermögen zu berechnen, das sie ihm zubrachte, Jenem hatte sie sich an's Herz gelegt!

Wir waren lautlos neben einander hergegangen und erst an dem Punkt, wo unsere Wege sich trennten, blieben wir stehen. Ich ergriff Gabriels Hand und sagte ohne jedwede Vermittelung: „Schwöre mir, daß Du ihr Glück stets höher halten willst, als das Deine!“

Da traf mich wieder solch' ein verwunderter Blick; er entgegnete mit demselben stolzen Ton wie vorher: „Ihr Glück ist untrennbar von dem meinen. Oder glaubst Du, sie würde, sie könnte glücklich sein mit dem Bewußtsein, daß ich es nicht bin?“

Ich wußte nichts zu erwidern. So rief ich ihm ein „Lebwohl“ zu und bog in die Nebenstraße, in der meine Wohnung lag.

Als der Herbst kam und in H. an einem herrlich warmen, klaren Oktobertage die beiden Brautpaare eingesegnet wurden, als die Herbstsonne, die durch die hohen Bogenfenster fiel, goldige Strahlen durch den grünen Myrthenkranz und das braune Gelock Fanny's flocht, als sie an Gabriels Seite am Altar kniete, da stand ich hier allein in meinem Studirzimmer, die Stirn an die Scheiben gelehnt und starrte hinauf in den wolkigen dunklen Himmel, von dem der Regen in großen Tropfen niederfiel, um drunten in dem kleinen verwilderten Hausgarten die fast entlaubten Gebüsche zu peitschen. Meine Gedanken weilten in der sonnendurchstrahlten Kirche; mir war es, als hörte ich das Orgelspiel und den Gesang, — ein Sterbelied, mit welchem mein Lebensglück zu Grabe getragen wurde.“

Der Gerichtsrath schwieg, eine Zeit lang die Augen immer groß und starr auf das von der Sonne hell bestrahlte Fleckchen an der Wand drüben geheftet. Endlich fuhr er fort: „Dann kamen glückliche Jahre für die Beiden, während ich mein Dasein geduldig ertrug. Wenige Wochen, nachdem ihnen ein Töchterchen geboren, wurde auch mir ein Schwesterchen geschenkt. Wie erfreute mich diese Nachricht. Aber nach wenigen Tagen schon starb das Kind und die Mutter folgte ihm bald darauf. Der Schmerz über diesen Verlust machte meinen Vater mit einem Schlage zum Greise und zeigte mir, daß es auch außer mir noch unglückliche Menschen gab. Freilich, ich sollte dann das Unglück in allerlei Gestalt kennen lernen. Sechs Jahre mochten seit jenem einsamen Herbsttage etwa vergangen sein, da traf mich, es war an einem stürmischen Novemberabend, die Nachricht von Gabriels Tode. Es gelang mir noch an demselben Abend, Vertretung in meinem Berufe zu finden. So reiste ich denn die ganze Nacht hindurch und gelangte am folgenden Morgen nach H., wo ich sofort seine Wohnung aufsuchte. Ich fand sie endlich in einer engen Straße in der dritten Etage. Dort in einem Mansarden-Stübchen trat mir Fanny entgegen, bleich und abgehärmt, daß ich sie wohl nicht wiedererkannt haben würde, hätten mir ihre Veilchenaugen nicht in dem alten Glanz und doch so todttraurig entgegengeleuchtet. Wir reichten uns nur stumm die Hände und als ich dann zögernd, leise Gabriels Namen nannte, nickte sie nur müde mit dem bleichen Haupt und sagte: „Todt — — todt!“ und wies auf die Thür des kleinen Nebenzimmers. Ich trat dort ein. Die Fenster waren weit geöffnet und der Zugwind blähte bei meinem Eintritt die dünnen Vorhänge weit auf. Fanny war mir nicht gefolgt; so stand ich denn allein an dem schmalen harten Lager, auf dem der Todte lag. Ich lüftete das weiße Tuch, das über sein Gesicht gebreitet war, aber ich ließ es entsetzt wieder sinken. Ich trat an das Fenster. Mir war plötzlich, als sei die Luft in dem kleinen Zimmer beengt. „Armes, armes Weib“, stöhnte ich, und als mein Blick dabei zufällig die Fensterscheibe streifte, schrak ich zurück vor den verzerrten Zügen, deren Bild sie zurückwarf. Einige Minuten später ging ich wieder in das niedere Wohnzimmer und setzte mich zu Fanny, die an dem Bettchen ihres schlafenden Kindes lehnte. „Das ist Ella“, sagte sie leise, ohne den Blick zu mir zu erheben. Dann schauten wir Beide lange schweigend in das frische Gesichtchen der schlafenden Kleinen. Endlich fragte ich: „Wie hat es bis dahin kommen können, Fanny?“

Nun sah sie mich starr an und wiederholte meine Worte langsam: „Bis dahin!“ und strich schaudernd mit der Hand über die Stirn. Dann erfaßte sie meine Hand und zog mich fort von dem Bettchen des Kindes bis in die entgegengesetzte Ecke des Zimmers, wo ein Sammet-Divan stand, der von besseren Tagen erzählte. Dort saßen wir dann zusammen, während sie erzählte, langsam, abgebrochen und in dem Ton Eines, der im Schlafe spricht. Und ich hielt ihre Hand in der meinen und blickte tief in ihre brennenden thränenleeren Augen. Ich glaube, sie sah mich nicht.

Stettin, 24. November 1884.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4	103 60 bz
Konsolidirte Anleihe	4½	102,75 bz
do. do.	4	103 30 bz
Staats-Anleihe	4	101,30 b G
Staats-Schuld-Scheine	3½	99,90 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4½	101,70 G
do. do.	4	99,50 bz
Pfandbriefe: Berliner	5	111,00 bz
do.	4½	104,70 bz B
Central-Landschaftl.	4	101,90 bz
Kur- und Neumärk.	3½	98,25 z
do. neue	3½	95,60 bz
do.	4	101,90 bz
do.	—	—,—
Pommersche	3½	94,90 bz G
do.	4	101,30 G
do.	4½	100,00 G
do. Landsch. Cr.	4½	—,—
Posensche neue	4	101,40 bz B
Westpr. Ritterschaft.	3½	94,40 bz G
do. do.	4	101,70 G
do. do.	4	101 70 G
do. do. 2 S.	4½	101,75 bz
Ostpreußische	3½	94 90 G
do.	4	101,60 bz
Rentenbriefe: Kur- und Neumärk.	4	101,50 G
Pommersche	4	101,60 bz
Posensche	4	101,60 bz
Preußische	4	101,50 G
Schlesische	4	101,50 G

Deutsche Fonds.

Badische Eisenb.-Anleihe	4	—,—
Präm.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	145,10 bz
do. Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	286,00 bz
Bad. Prämien-Anleihe	4	130 75 bz
do. 35-fl.-Loose	—	228 00 bz
Bair. Prämien-Anleihe	4	133 30 B
Braunschw. 20 Rt.-Loose	—	96 00 G
Cöln-Mindener Pr.-A.-l.	3½	126,30 bz
Dessauer Präm.-Anleihe	3½	—,—
Deutsche Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	91 50 bz
do. do. do. 2. Em.	5	90,50 bz
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	188 25 bz
Lübecker Präm.-Anleihe	3½	183,00 B
Meininger Loose	—	25,00 G
do. Präm.-Pfdbr.	4	118,25 G
Oldenburger Loose pr. St.	3	148,25 bz

Fremde Fonds.

Oester. Gold-Rente	4	86,60 bz
do. Papier-Rente	4⅕	67 90 G
do. Silber-Rente	4⅕	68 70 B
do. 1854-Loose	4	—,—
do. 1858-Loose	—	—,—
do. 1860-Loose	5	120,50 bz
do. 1864-Loose	—	305,50 bz B
Ungar. Goldrente	6	102,40 G
Ruff. Boden-Credit	5	92,60 bz
Ruff. consol. Anl. v. 1871	5	95,40 bz
do. do. v. 1872	5	95,40 bz
do. do. v. 1873	5	95,40 bz
do. Anleihe v. 1875	4½	86,60 bz
do. do. v. 1877	5	98 30 b

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	Div.	Zf.	
Altona-Kiel	9½	4	241,80 G
Bergisch-Märkische	0	0	— —
Berlin-Dresden	0	4	17 80 bz G
Berlin-Hamburg	19½	4	434,50 G
Berlin-Stettin	4¾	4¾	— —
Breslau-Schw.-Freib.	4⅚	4	116,00 G
Cöln-Minden	—	—	—
Halle-Soran-Guben	0	4	47,30 G
Märkisch-Posen	0	4	—,—
Niederschles.-Märk.	4	4	100,75 G
Oberschl. La.A. C. D. E.	11⅓	3½	277,25 G
do. La. B.	11⅓	3½	205 00 G
Ostpr. Südbahn	4	4	101,20 B
Rechte Oderufer-Bahn	8⅚	6	— —
Rheinische	6⅓	6⅓	—,—
do. La. B. St. g.	4	4	103 25 bz
Stargard-Posen	4½	4½	102 60 G
Thüringer	8½	8½	219,20 G
Tilsit-Insterburg	0	4	23,10 bz
Ludwigh.-Bexbach	9	4	216,50 G
Mainz-Ludwigsb.	3⅗	4	113 00 bz G
Meckl. Fr.-Franz	8½	4	216,75 bz G
Werrabahn	4½	4	89,30 bz G
Dux-Bdb. La. A. B.	7½	5	147,00 bz
Franz-Josephbahn	5	5	86 25 bz G
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	7	4	115,10 bz
Gotthardbahn (90 pCt.)	2⅓	4	97,75 bz
Kaschau-Oderberg	4	4	62,40 b G
Oesterr. Franz-S.	6⅖	4	504,50 bz
do. Nordwestbahn	4	5	291,75 bz
do. do. La. B.	5	4	303,50 bz
Kronpr.-Rudolphbahn	4½	5	75,50 bz G
Russische Staatsbahn	7⅔	5	130,75 bz G
Südösterr. (Lomb.)	1	4	261,00 bz
Warschau-Wien	5⅚	4	204,00 bz G

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

		Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	46 50 bz G
Breslau-Warschau	2⅔	5	68,10 bz G
Halle-Soran-Guben	5	5	116,80 G
Märkisch-Posen	0	0	—,—
Magdbg.-Halberstdt.	5	5	—,—
Marb.-Mlawca	5	5	114,50 bz B
Nordh.-Erfurt	4	5	111 60 G
Oberlausitzer	0	5	70,00 bz G
Ostpreußische Südbahn	5	5	117,50 bz G
Posen-Creutzb.	3¾	5	—,—
Rechte Oderuferbahn	8¾	5	—,—
Saalbahn	2⅝		101,25 bz G
Tilsit-Insterburger	4	5	—,—
Weimar-Gera	0	5	63,50 bz G

Eis.-Prior.-Act. u. Oblig.

Berg.-Märk 3. S. 3½ gar.	3½	96,00 G
do. do. La. C.	3½	96,00 G
Berlin-Anhalter	4½	102 90 G
Berlin (Oberlausitzer)	4½	—,—
Berlin-Görlitzer	4½	103,75 G
Berlin-Hamburger	4	101,70 B
Berl. Magdeb. La. C. neue	4	101 00 G
do. La. D. neue	4½	103,00 bz G
do. La. E.	4½	102,90 G
Berl.-Stett. 3. S. (3½) g.	4	101 90 bz G
do. 4. S. (4½) g.	4	101 90 bz G
Bresl.-Schw.-Freib. La J.	4½	—,—
do. La. K.	4½	102 90 P
Cöln-Mindener 1. Em.	4	— —
do. 2. Em.	4½	—,—
Halle-Soran St. g. L. B.	4½	—,—
do. La. C.	4½	— —
Magdeburg-Halberstädt.	4½	—,—
do. Leipzig La. A.	4½	104,00 G
Oberschlesische Em. v. 1879	4½	105,40 G
do. Em. v. 1880	4½	104,80 G
do. (Stargard-Posen)	4	— —
do. do. 2. Em.	4½	—,—
do. do. 3. Em.	4½	— —
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	102,80 G
Rechte Oderufer	4½	102,90
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	102,90 G
do. v. 62, 64, 65	4½	102,80 bz G
Thüringer 4. Serie	4½	103 20 bz
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	82,40 bz G
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	102,30 bz G
do. 3. S.	5	103,80 G
Kaschau-Oderberg gar.	5	85,50 bz G
Kronprinz-Rudolfbahn	5	71,30 bz G
do. 1872	5	— —
Oest.-Franz-Stsb., alte gar.	3	390,50 bz B
do. do. 1874 gar.	3	387 50 B
do. Ergänzungsnetz gar.	3	382,25 G
do. Franz-Staatsbahn	5	106 50 bz G
do. do. 2. Em.	5	105,50 bz G
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	84,70 G
Schwz.-Centr.-u. Nordostb.	4½	99,75 G
Südöst. Bahn (Lomb.)	3	304,50 G
do. do. neue	3	304 75 G
Baltische	5	95,10 bz
Brest-Grajewo	5	94,90 bz
Charkow-Asow, gar.	5	98,80 bz
do. in Liv. Sterl.	5	95,50
Jelez-Orel, gar.	5	97,80 bz
Jelez-Woronesch, gar.	5	95,80 bz
Kozlow-Woronesch, gar.	5	100,70 G
do. Oblig.	5	82 20 bz
Kursk-Charkow, gar.	5	99,70 B
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	90,70 G
Kursk-Kiew, gar.	5	102,70 bz
Mosco-Rjäsan gar.	5	105,00 G
do.-Smolesk. gar.	5	99,40 bz
Orel-Griasy, gar.	5	85 50 bz
Rjäsan-Kozlow gar.	5	102,30 bz
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	97,50 G
Rybinsk-Bologaye	5	91 50 bz
Schuia-Iwanowa, gar.	5	98,50 bz
Warschau-Terespol, gar.	5	99,10 bz
Warschau-Wien, 2. Em.	5	103,75 bz
do. 3. Em.	5	102,75 bz
do. 4. Em.	5	101,75 bz
do. 5. Em.	5	102,70 bz
Zarskoe-Selo	5	65,00 G

Hypotheken-Certifikate.

Dtsch. Grund.-Pfd. (rz. 110)	5	87,10 bz G
do. do. 4. (rz. 110)	4½	87,00 bz G
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	105,50 G
do. do. do.	4½	102,60 bz
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	110,75 bz
Mecklenb. Pfd. 1. 2. 5.		—,—
do. do. 1. (rz. 125	4½	—,—
do. do. 2.	4½	100,50 G
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	101,25 G
do. do. Pfandbr.	5	98,75 bz
Pomm. Hyp.-Pfd. (rz. 120)	5	157,40 G
do. 2./4. (rz. 110)	5	102,50 bz
do. 3. (rz. 100)	5	99,60 bz
do. 2. (rz. 110)	4½	102,40 bz
Pr. B. Hp. B. unkb. (rz. 110)	5	116,75 bz
do. do. (rz. 100)	5	102,80 bz B
do. do. (rz. 115)	5	101 50 G
Pr. Centrb.-Pfd. künd.	4	100,20 bz
do. unkündb. (rz. 110)	5	110,00 G
do. do. (rz. 100)	4½	110,00 G
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	108,90 bz
do. do. do. (rz. 110)	5	100 25 G
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	103,00 bz G
do. do. do.	4½	106,40 bz G
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	5	100,50 bz G
do. do. do. (rz. 110)	4½	103,50 bz G
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	5	— —
do. do. do. do.	4½	—,—
do. do. do. do.	4	100,75 G

Bank-Papiere.

B. f. Sprit-Prd.-H.	5½	4	71,75 bz G
Berliner Cassenverein	10	4	131,50 G
do. Hand.-Verein	9	4	162 50 bz G
do. Makler-Verein	9	4	108 50 b G
Börsen-Hand.-Verein	2	4	142,00 G
Bresl. Disconto-Bank	5½	4	84,50 bz G
Danziger Privat-Bank	6⅔	4	129,25 G
Darmstädter Bank	8⅓	4	158,50 bz
do. Zettelbank	5⅓	4	111,80 G
Deutsche Bank	10	4	155,00 bz
Disconto-Com.	10½	4	204,70 bz
Gothaer Grunderd.-Bank	4	4	19,10 bz
Königsb. Vereinsbank	6	4	101,70 bz B
Leipziger Credit-Bank	8⅔	4	179,30 G
do. Disconto	7	4	110,25 bz G
Lübecker Bank	6	4	—,—
do. Comm.-Bank	6	4	106,50 G
Magdeb. Privat-Ban.	6	4	112,90 B
Mecklenburger Hypothek.	5½	4	110,00 G
Meininger Credit-Bank	5½	4	91,50 bz G
do. Hypothekenbnk.	4⅔	4	91,60 G
Norddeutsche Bank	8½	4	157,60 G
do. Grundcredit	0	4	36,50 bz G
Petersb. Disconto-Bank	15	4	181,60 bz
do. Intern. Bank	12⅖	4	102,50 G
Pomm. Hypothekenbank	0	4	42 00 bz G
Pos. Provinzial Bank	7⅕	4	117 00 G
Pr. Boden-Credit-Anst.	6⅔	4	102 25 G
do. Central-Bod.	8⅗	4	128,50 bz G
do. Hypoth.-Act.-Bank	5	4	86,90 bz G
Reichsbank	7	4	143 75 bz G
Rostocker Bank	5⅔	4	96,70 bz G
Schaafhaus. Bankv.	4	4	87,00 bz G
Schles. Bankverein	6	4	100,70 G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	6½	4	134 00 b G
Weimarische Bank	5	4	80,70 G

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	13	4	127,00 bz G
Deutsche Baugesellschaft	0	4	89 60 bz
Unter den Linden	0	4	10,20 bz
Bazar	8	4	160,00 B
Brauereien: Ahrens	3½	4	86,00 bz G
Böhmisches	9	4	195,00 bz G
Bock	3	4	93,00 bz G
Landree	7	4	131 00 G
Patzenhofer	16	4	— —
Tivoli	2½	4	121 00 bz G
Cichorien-Fabrik	6	4	107,00 G
Egestorffer Salinen	6½	4	211,25 bz B
Immobilien	4¾	4	86 50 B
Kammgarnsp.-Gesellsch.	8	4	86,00 B
Maschinen-Fabrik Eckert	10	4	130,50 G
do. Egells	—	4	—,—
do. Freund	1½	4	99 10 bz
do. Hartmann	6	4	133,00 bz G
do. Schwartzkopff	6	4	228,75 bz G
do. Stettiner	0	4	16,50
do. Wöhlert	0	4	—,—
Nähm. Frister u. Rosm.	6	4	83 25 bz G
Omnibus-Gesellschaft	8	4	175 00 bz G
Pferdebahn Aachen	—	—	—,—
do. Große	8½	4	216 00 bz G
Stobwasser Lamp.	2	4	—,—
Viehmarkt	0	4	14,00 bz G
Zoolog. Garten-Oblig.	5	4	— —

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	0	4	70.50 bz
do. Gußstahl-Fabr.	6⅔	4	132 10 bz G
Borussia Bergwerk	3	4	116,10 G
Cölner Bergwerk	5⅓	4	117,50 bz B
Donnersmarckhütte	3½	4	56,75 G
Dortmunder Union	0	4	—,—
Duxer Kohlenver.	0	4	24,50 B
Gelsenkirchener	7	4	118,50 bz G
Harpener Bergbau	3½	—	87,50 bz G
Hibernia	5½	4	99,00 bz G
Königs- u. Laura-Hütte	8	4	106.50 bz G
König Wilhelm	0	4	82 75 bz G
Louise Tiefbau	2½	4	44,00 bz G
Schlesische Kohlenwerke	—	4	35 00 B
do. Zinkhütten	6	4	104,70 bz B
Stolberger Zink-Hütten	1	4	17,60 bz
do. do. St.-P	6	4	84,00 bz
Tarnowitz. Bergbau	0	4	35 00 B
Warstein. Gruben	0	4	5 00 B
Westfälische Union	0	4	13,75

Bank-Discento in:

Berlin 4 pCt. (Lomb.) 5
Amsterdam 3 pCt.
London 5 pCt.
Paris 3 pCt.
Pest 4 pCt.
Belgische Plätze 3 pCt.
Wien Oesterreichische W. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Conto vom 24.

Amsterdam 8 Tage	3	168,30 bz
do. 2 Monat	—	167,55
London 8 Tage	5	20,43
do. 3 Monat	—	20,25
Paris 8 Tage	3	80,80 G
do. 2 Monat	—	80,50 B
Pest 8 Tage		—,—
do. 2 Monat	—	—,—
Belgische Plätze 8 Tage	3	80 75 bz
do. 2 Monat	—	80,30 G
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	166 35 bz
do. 2 Monat	—	165 50
Petersburg 3 Wochen	6	209 60
do. 3 Monat	—	207,80

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	9 68 B
Sovereigns	20 38 G
20 Franks-Stück	16,18 B
Imperials	—,—
Imperials p. 500 Gr.	—,—
Englische Banknoten	20,45 B
Französische Banknoten	80,90 bz
Oesterreich. Banknoten	166,60 bz
do. Silberg.	—
Russ. Noten 100 Rub.	219 60 bz

	Div. 1883	Zf.
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4
do. Börsenh.-Oblig.	—	4
do. Schausph.-Oblig.	—	4
do. Gem.-B.-G.-A.	—	5
Kreis-Oblig.	—	
do.	—	
do.	—	
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	6⅔
do. Prioritäts	—	4
do. do.	—	4½
Germania	15	4
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	18	4
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	0
Nordd. See-u. Fl.-V.-G.	20	4
Pomerania	10⅔	4
Preuß. See- u. Fl.-V.	0	0
Union, See- u. Fl.-V.	32½	4
Neue Dampfer-Comp.	8	4
Stett. Dpf-Schl.-A.-G.	13	4
N. Stett. Zucker-Sieder.	3⅕	5
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	16⅔	4
Pommerensd. Ch.-P.-F.	24	4
do. Seif. u. Chem.-F.		
Stett. Dampfm.-A.-G.	12	4
do. Walzmühlen-A.	26⅔	5
do. M.-B.-G. Vulcan	10	4
do. do. St.-Prior.	10	5
do. Brauerei Elysium	8	5
do. Portl.-Cem.-Fabr.	20	4
do. Cham.-F. Did.er	20	5
do. Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	0	0
do. Bergschloß-Brauer.	9	4

Börsen-Bericht.

Stettin, 24 November. Wetter klare Luft. Temp. Morgens — 7° R. Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko 147—155 bez., per November-Dezember 153,5 nom., per April-Mai 165 bis 164,5 bez., B. u. G., per Mai-Juni 167 bez., per Juni-Juli 168,5 B. u. G.

Roggen etwas matter, per 1000 Klgr. loko inl. 133—136 bez., per November 138—137,5 bez., per November-Dezember 137 bez., per April-Mai 140—139—139,25 bez., per Mai-Juni 139,5 B. u. G., per Juni-Juli 140 B. u. G.

Gerste per 1000 Klgr. loko leichte Oderbr. 125—127, Märker u. Pomm. 130—140 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 126—133 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 220—234 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 225—238 bez.

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 52 B., per November 51 B., per April-Mai 52,5 B.

Spiritus matt, per 10.000 Liter % loko ohne Faß 41,8 bez., per November 41,5 nom., per November-Dezember do., per April-Mai 44,7—44,5 bez., per Mai-Juni 45 bez.

Petroleum steigend, per 50 Klgr. loko 8,20 tr. bez., alte Us. 8,60 tr. bez.

„Wir waren so glücklich, o so namenlos glücklich, wir Drei — Gabriel und ich und unsere kleine Ella. — Wir hätten es wissen sollen, daß es nicht immer so bleiben konnte — aber wer denkt im hellen Sonnenglanz wohl an die Schatten der Finsterniß? — Da vor einem Jahre kam das erste Unglück; wir verloren den größten Theil unseres Vermögens — unverschuldet. — Aber Gabriel wollte keine Einschränkung dulden — nicht seinet-, nur meinetwillen. — So verloren wir auch den Rest — Wir mußten das schöne große Haus verlassen — wir zogen hierher. — Als man uns dann aber auch hier das Letzte nehmen wollte, da konnte er die Noth nicht mehr mit ansehen und er ging.“

Und dabei preßte sie wieder die schmalen durchsichtigen Finger gegen die Stirn, als fühle sie selbst die kalte Mündung der Waffe, die ihn aus aller Noth befreit.

Ich konnte nicht sprechen; ich knirschte mit den Zähnen vor ohnmächtigem Grimme. Er war gegangen, und das schutzlose Weib, dem er vor Gottes Angesicht Treue und Liebe geschworen, ließ er allein zurück in der Bedrängniß des Lebens, allein mit dem unschuldigen Wesen, dem er den Vater raubte. Endlich hatte ich mich soweit gefaßt, um ein paar Worte sprechen zu können.

„Aber Du wußtest doch, sagte ich, daß Du einen treuen Freund hattest, Fanny, der alles hingegeben hätte mit freudigem Herzen, um Dir zu helfen. Oder hattest Du den — Bruder Bertholb — ganz vergessen?“

Sie schüttelte den bleichen Kopf mit den schweren, dunklen Flechten.

„Ich hatte wohl einmal an Dich geschrieben, da ich nicht wußte, zu wem ich in unserer Noth meine Zuflucht nehmen sollte. Aber Gabriel fand den Brief und zerriß ihn. Dann küßte er mich und sagte: er wolle lieber hungern, als Almosen annehmen, und so müßte auch ich denken. Ich ließ mich auch darin von ihm leiten wie immer; ich hätte Dir auch jetzt gewiß nichts geklagt, wenn ich allein nur entbehren sollte — was liegt daran! — aber meine Ella — unser Kind!“

Am nächsten Morgen geleiteten wir den Todten zu seiner letzten Ruhestätte. Als wir allein an dem frischen Hügel standen, da legte ich sanft meinen Arm um ihre Schulter, zog ihren Kopf an meine Brust und sagte leise: „Armes Weib, nun weine Deinen Schmerz aus am treuen Bruderherzen.“

Einen Augenblick ließ sie den Kopf da ruhen, dann hob sie ihn müde empor und mich mit den großen brennenden Augen anschauend sagte sie: „Weinen? Nein, Bertholb, für meinen Schmerz giebt es keine Thränen.“

Von dieser Zeit an trat ich in meine Bruderrechte ein. Ich war ihre Stütze und ihr Trost und ich sorgte für sie, wie wenn sie mein Kind gewesen wäre. Ich hatte vergebens versucht, sie zu einem Wohnungswechsel zu überreden, denn stets war ihre Antwort: „Nein, Bertholb, laß uns hier. Hier sind wir oft noch so glücklich mit einander gewesen, und es läßt sich hier so schön von ihm träumen.“

Wenn wir beisammen saßen und von ihm sprachen, dann glänzten ihre Augen so hell auf, wie einst in den glücklichen Tagen der ersten sonnigen Jugendzeit. Wie liebte sie ihn noch jetzt, nach allem, was er ihr angethan, bis über den Tod hinaus! Gabriel hatte wahr gesprochen, ihr Glück war einzig in ihm und auch ihr Leben mußte mit dem seinen zu Grunde gehen. Sie starb aus Sehnsucht nach ihm, ihr Herz stand still, weil es nicht mehr an dem seinen klopfen durfte. Sie war nicht krank, sie fühlte keinerlei Schmerzen, sie wurde nur stetig schwächer und hinfälliger.

Es war an einem warmen klaren Märztage. Ich hatte den Divan dicht an das Fenster gerückt und ihr ein möglichst bequemes Lager darauf zurecht gemacht. Da lag sie nun, die durchsichtigen schmalen Finger in einander verschlungen, und schaute über die Dächer fort in den lichtblauen, sonnigen Himmel hinein. Da kam die kleine Ella mit der Wärterin vom Friedhof zurück und brachte der Mama ein Sträußchen Schneeglöckchen von dem Grabe des Vaters als ersten Frühlingsgruß. Fanny nahm die Blumen aus den kleinen Händen, küßte das Kind und sagte, den Kopf auf die Kissen zurücklehnend: „So, nun will ich mich zu Gabriel träumen,“ und dann mir die Hand reichend: „Habe Dank, Bertholb, für all Deine Liebe. Nicht wahr, Du sorgst für Ella?“ Dann schloß sie die Augen. Der schmerzliche Zug um den Mund verschwand allmälig, und ein glückliches Lächeln verklärte ihr bleiches Gesicht. Ihre Athemzüge wurden leiser und endlich hörten sie ganz auf. Sie hatte sich zu Gabriel hinüber geträumt.“ — —

Der Oheim schwieg. Ein schwerer qualvoller Seufzer entrang sich seiner Brust. Er fuhr mit der Hand über das Gesicht und wie aus einem Traum erwachend, blickte er auf und in das Antlitz seiner Nichte, die noch immer unbeweglich dasaß. Ihre großen braunen Augen waren auf ihn gerichtet, helle Thränen rollten über die Wangen und tropften auf die fest verschlungenen, im Schooß ruhenden Hände, während die rothen Lippen schmerzlich zuckten.

(Fortsetzung folgt.)